

SZ-Interview mit dem israelischen Ministerpräsidenten**„Wir können nicht Frieden ohne das Land haben“**

Yitzhak Schamir glaubt, daß ein Ausgleich mit Israel die Chancen der Demokratie in den arabischen Staaten verbessert

SZ: Herr Ministerpräsident, zum erstenmal seit der Staatsgründung reden Syrer, Libanesen und Jordanier offiziell und von Angesicht zu Angesicht mit Israel. Ist ein Wunder geschehen – oder fordert die Wirklichkeit ihren Tribut?

Schamir: Ben-Gurion hat einmal gesagt: Wer hier Realist ist, muß an Wunder glauben. Die Bereitschaft der Araber, über Frieden zu sprechen, ist die Folge ihres Versagens, Israel zu liquidieren. Sie haben es immer wieder versucht, und jetzt haben sie erkannt: Wenn wir den Krieg nicht gewinnen können, müssen wir mit diesen Leuten reden. Dies ist nur ein Anfang, und wie bei jedem Anfang gibt es viele Schwierigkeiten, Hindernisse – psychologische wie objektive –, aber die Tatsache, daß es begonnen hat, ist bereits Beweis...

SZ: Wofür – für Realismus oder für den Wunsch, Frieden zu schließen?

Schamir: Wir müssen vorsichtig sein und differenzieren. Manche wollen den Frieden, und andere glauben noch immer, daß sie den Frieden nicht brauchen. Aber insgesamt ist hier die Bereitschaft zum größeren Realismus zu registrieren.

SZ: Ein Problem ist: Die Araber wollen das Land, und Israel will den Frieden...

Schamir: Das ist nicht möglich, sie können nicht Land und Frieden beanspruchen. Wir können nicht Frieden ohne das Land haben. Wir haben schon 2000 Jahre Existenz ohne Land hinter uns, und so wollen wir nicht mehr leben. Wir wollen das Land behalten, aber wir wollen auf diesem Land in Frieden leben. Dies ist ein legitimer Wunsch.

SZ: Ich meine aber den Golan, das Westufer...

Schamir: Ich weiß, was Sie meinen, aber unser Land ist so klein, so winzig, daß man davon nichts wegnehmen kann. Hier ist praktisch ein Nichts...

SZ: Nur: Die wollen das Land, und Sie wollen das Land. Wie kann man da Frieden haben?

Schamir: Das ist das Problem. Aber sie haben genug Land. Sie haben genug Land, das ihnen gehört. All diese sogenannten Gebiete machen 28 000

Quadratkilometer aus, und was würde ein vernünftig denkender Mensch davon halten, wenn man auch nur einen Teil davon wegnähme?

Wir könnten so nicht leben, existieren. Immerhin sind wir jetzt vier Millionen, und wahrscheinlich werden es am Ende dieses Jahrzehnts eine Million mehr sein. Vielleicht werden es irgendwann sogar zehn Millionen Juden sein. Dafür reicht doch ein Singapur nicht aus.

SZ: Verzeihen Sie, aber ich muß die Frage noch einmal stellen. Die Araber wollen das Land wiederhaben, und Sie...

Schamir: Gewiß doch, aber sie müssen akzeptieren, daß Israel hier ist und das Recht hat, auf diesem Land zu leben. Die Araber haben genug Land, sie haben 20 Länder und insgesamt 14 Millionen Quadratkilometer – genug Land für die wirtschaftliche Entwicklung. Das müssen sie akzeptieren, aber sie akzeptieren es nicht. Nur: Sie werden es akzeptieren. Auf jeden Fall haben wir einen Anfang gemacht...

SZ: Gilt das auch für den Golan?

Schamir: Natürlich, natürlich. Was ist der Golan? Ein ganz wichtiges Element unserer Sicherheit. Sie sind vielleicht zu jung, um sich daran zu erinnern...

SZ: Leider nicht, ich erinnere mich...

Schamir: ... gut, dann wissen Sie auch, was der Golan für uns bedeutet.

SZ: Aber wenn eine Partei nicht kriegen kann, was sie unbedingt will, wie kann man dann Frieden machen?

Schamir: Wissen Sie, ich kenne keine Nation in der Welt, die bereit wäre, Territorien aufzugeben, auch nicht größere Länder, die solche Konzessionen machen würden.

SZ: Was dann hätte Israel den Arabern anzubieten?

Schamir: Frieden.

SZ: Dann beschreiben Sie bitte Ihre Vision vom Frieden.

Schamir: Nun, ich denke, daß unsere Kooperation in vielen Bereichen des Lebens die gesamte Situation hier verändern wird. Im Nahen Osten können Sie zur Zeit keinerlei Bewegung in Richtung Demokratie und wirtschaftlicher Entwicklung ausmachen. Wir aber marschieren an der Spitze des technischen Fortschrittes, und den können wir mit allen Völkern dieser Region teilen, und das wird alles verändern – zum Beispiel den Lebensstandard. Bei dem herrschen enorme Unterschiede zwischen uns und den

Arabern. Wenn wir aber zusammen leben und zusammen arbeiten, werden sie so sein wie wir. Schon heute können Sie beim Lebensstandard einen Unterschied zwischen den Palästinensern und allen anderen Arabern feststellen.

SZ: *Aber die Palästinenser wollen nicht so leben wie Sie. Sie wollen ihr eigenes Land haben.*

Schamir: Das haben sie – einen Teil des arabischen Besitztums. Wir wollen, wir sind jetzt bereit, über Autonomie zu reden, damit die Palästinenser, die in unserem Land leben, mehr Zufriedenheit und Würde verspüren. Aber sie können nicht von einem weiteren Staat träumen. In diesen 28 000 Quadratkilometern kann es nicht zwei Staaten geben. Das ist unmöglich, unmöglich. Als Araber können sie in der gesamten Region leben, in Jordanien gibt es immer wieder einen palästinensischen Ministerpräsidenten, sind Palästinenser in jedem Kabinett vertreten ...

SZ: *... ist Jordanien Palästina?*

Schamir: Das ist keine politische Propaganda, das ist die Wirklichkeit. König Hussein hat immer wieder gesagt: Wir sind ein Volk. Sie sprechen dieselbe Sprache, sogar denselben Dialekt ...

SZ: *Na gut, wäre es dann akzeptabel, wenn Jassir Arafat Ministerpräsident in Amman wäre?*

Schamir: Das nicht. Für mich sind die Leute, die König Hussein ernannt, gut genug, ja besser als Jassir Arafat, weil er seine Laufbahn mit dem Ziel begonnen hat, den Staat Israel zu liquidieren. Jetzt redet er von Frieden, weil die Wirklichkeit es so will.

SZ: *Warum sind die Leute, die Hussein ernannt, besser als Arafat?*

Schamir: Die Ideologie der PLO ist nicht auf die Verbesserung der palästinensischen Lebensumstände ausgerichtet. Ihr Hauptziel ist es, uns zu vernichten, uns zu töten, unsere physische, kulturelle und wirtschaftliche Existenz zu zerstören. Der PLO geht es nicht vorweg um einen palästinensischen Staat.

SZ: *Wie steht es dann um die Ashrawis und Husseinis (Führungsfiguren aus den besetzten Gebieten, d. Red.) – sind die anders?*

Schamir: Kein großer Unterschied. Vielleicht sind die besser gebildet. Aber es gibt ja nicht nur die Husseinis und Ashrawis. Gewiß, deren Entscheidung mit uns zu reden, ist schon ein Schritt nach vorn. Aber die Leute, die nach ihnen kommen, werden noch weiter gehen. Heute auf jeden Fall müssen wir mit den Bedingungen arbeiten, die in Camp David niedergelegt worden sind. Dazu haben wir uns verpflichtet, das haben wir unterschrieben, daran werden wir uns halten.

SZ: *In Camp David hat man sich auf eine Fünf-Jahre-Übergangsperiode geeinigt, und dann ...*

Schamir: ... Camp David hat aber nicht festgelegt, was dann kommt ...

SZ: *... kommt eine endgültige Lösung ...*

Schamir: ... dann kommen Verhandlungen über die Zukunft, über den künftigen Status der umstrittenen Gebiete. Aber niemand hat etwas über das Resultat dieser Verhandlungen gesagt. Vielleicht ... auf jeden Fall ist unsere Position klar: Die Souveränität wird zu Israel gehören. Darauf pochen wir aber heute nicht, weil wir uns verpflichtet haben, zu verhandeln.

SZ: *Kommen wir zu einem anderen Thema – Syrien. Syrien will den Golan wiederhaben, aber das will Israel anscheinend verweigern. Was kann dann für Syrien dabei herauskommen?*

Schamir: Frieden.

SZ: *Aber Israel war ja gegenüber Syrien nie der Aggressor. Wie würde dann ein Frieden die Situation für Syrien verändern?*

Schamir: Die wissen sehr wohl, daß Frieden mit Israel, Zusammenarbeit mit Israel die Situation grundlegend verändern würde. Ihr Image in der Welt würde sich verändern. Wir können zusammenarbeiten ...

SZ: *Wobei?*

Schamir: Zum Beispiel technische und agrarwirtschaftliche Zusammenarbeit. Wissen Sie, wir können da viel für Syrien und die gesamte arabische Welt tun.

SZ: *Kann man mit Nichtdemokratien einen stabilen Frieden schließen?*

Schamir: Das ist sehr schwer, aber andererseits, können wir Demokratie nicht von außen oktroyieren. Nur: Wenn sie mit uns Frieden machen werden, wird die Folge mehr Demokratie sein. Auf jeden Fall können wir Demokratie nicht zur Vorbedingung des Friedens machen. (Lacht) Das ist nicht realistisch. Frieden, daran zweifle ich nicht, wird die Chancen für die Demokratie verbessern – in der gesamten arabischen Welt, auch wenn es zur Zeit keinerlei Anzeichen für den Wunsch nach Demokratie gibt. Vielleicht ist Frieden mit uns, das Zusammenleben mit uns, ein Auslöser. Die Araber sind sehr gut beim Imitieren ...

SZ: *Vielleicht werden sie dann ebenfalls 18 Parteien im Parlament haben, wie Sie in der Knesseth – und auch solch stabile Mehrheiten.*

Schamir: (Lacht) Es ist nicht einfach, mit 18 Parteien zu leben, aber man lebt.

SZ: *Lassen Sie uns über die älteste Demokratie, über Amerika reden. Haben Sie das Gefühl, daß ...*

Schamir: Die älteste Demokratie ist

England. Amerika ist die größte Demokratie.

SZ: Gut, reden wir über die größte Demokratie. Ist Amerika noch immer der „Ehrliche Makler“, oder haben sich die USA den Arabern zugeneigt?

Schamir: Gelegentlich geht es in unserer Beziehung zu wie auf einer Achterbahn – auf und ab. Aber letztendlich sind wir Freunde, weil die beiden Völker miteinander befreundet sind. Da kann man auch gelegentliche Kritik vertragen. Mag sein, daß die Amerikaner nicht hundertprozentig die Rolle des „Ehrlichen Maklers“ übernehmen wollen, aber ich sehe keine andere Nation in der Welt, die qualifiziert oder fähig wäre, diese Rolle zu spielen.

SZ: Apropos Freunde, was halten Sie von den Deutschen?

Schamir: (Lacht). Nun, Deutschland ist kein Monolith, erst recht nicht nach der Vereinigung. Da gibt es viele Parteien und Bewegungen. Aber was die deutsche Regierung betrifft, so tut sie viel, um eine freundliche Atmosphäre gegenüber Israel zu schaffen.

SZ: Eine letzte und persönliche Frage: Im Ausland wird bei „Schamir“ folgendes assoziiert: Der Mann ist beinhart, störrisch, kompromißlos. Ist das ein faires Bild?

Schamir: Das sagt man über mich?

SZ: Ist es Ihnen egal?

Schamir: Manchmal denke ich, daß ich mit solchem Eindruck Vorteile für Israel erwirke.

Das Interview führte Josef Joffe.

p d g